

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 80 (1954)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Wachtmeister Spurer  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-493001>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

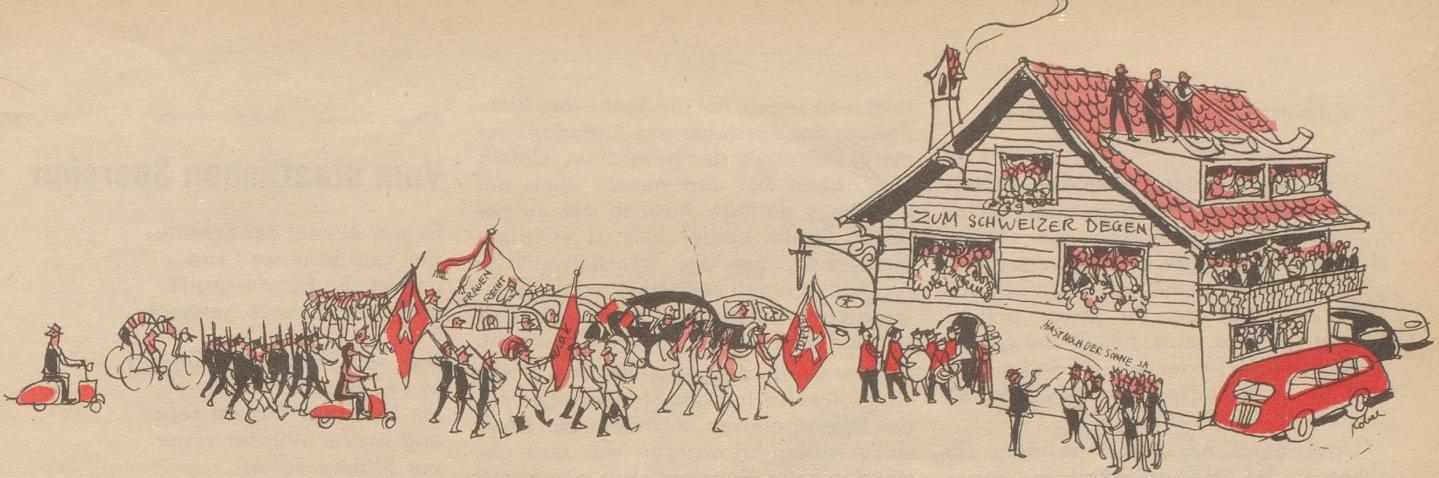
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Wachtmeister Spurer

In Ciarino herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Wie ein Lauffeuer war die Nachricht durch das Dorf gerast, es summte und brummte wie in einem Bienenstock vor dem Schwärmen. Im Konsumlädeli war eingebrochen worden, die Kasse war weg. So etwas war in Ciarino noch nie vorgekommen.

Nicht, daß die Ciariner besondere Heilige gewesen wären. Das schon nicht. Es kam nicht selten vor, daß mein und dein verwechselt wurden, daß alte, ehrwürdige Marksteine plötzlich vom Wandertrieb erfaßt wurden und ihren angestammten Standort wechselten; aber Geld, blankes Geld, nein, das war noch nie gestohlen worden.

Der Sindaco rief sofort den Polizisten Fridolin aus dem Nachbardorf an, der flugs sein Stahlroß bestieg und, dem Gesetze seiner Schwere folgend, nach einer knappen halben Stunde in Ciarino eintraf. Am Tatort angelangt, jagte er zunächst das angesammelte Volk aus dem Laden und entdeckte, was alle schon wußten, daß der Dieb mit einer Leiter durch ein kleines Hinterfenster eingedrungen war.

Zweimal umkreiste Fridolin das Haus und fand schließlich an einer feuchten Stelle hinter dem Haus den wunderbaren Abdruck eines Schuhs. «Heureka, dich haben wir», rief der Polizist. «Sindaco, renn in den Laden und hol mir ein halbes Pfund Gips und ein Kesseli mit Wasser.»

Als der Präses mit dem Zeug zurück war, hatte Fridolin schon alles vorbereitet. «Schau her, was das für eine prächtige Spur ist. Der Schelm muß ein ziemlich schwerer Kerl sein, und die drei fehlenden Nägel im Absatz geben uns ein wunderbares Indizium. Wunder nimmt es mich aber, wie der dicke Schelm durch das kleine Fensterchen gekrochen ist. Nun werden wir einen schönen Abguß von der Spur nehmen.»

Der Sindaco staunte über den Scharfsinn seines Freundes und schaute an-

dächtig zu, wie er den dünnen Gipsteig mischte und vorsichtig in die Spur goß. Dann drehten beide sich eine Zigarette und warteten. Nach einer Viertelstunde kniete der Polizist nieder und begann, den Guß vorsichtig vom Boden zu lösen.

«Fridolin», rief plötzlich der Sindaco und krümmte sich vor lachen, «an deinem Absatz fehlen drei Nägel.»

Der Schelm wurde nicht erwischt, aber niemand wird sich wundern, wenn Fridolin als Wachtmeister Spurer in die Geschichte eingegangen ist. Igel

## Ihm gehört die Weite

Ob man die Zeit, die man mit «früher» bezeichnet – und dazu gehören in unserer tempobesessenen Aera auch schon die Zwanziger-, Dreißigerjahre – als «gute, alte» oder «primitive» bezeichnet will, das hängt vom Standpunkt des Betrachters ab. Daß sie aber «anders» war, daran ist nicht zu zweifeln. Wer's nicht glaubt, der fährt nicht Ski. «Früher» hatte man Bindungen, die lediglich Weiterentwicklungen der Faltdaumen-Riemchen waren, in denen Ski und Schuh noch individualistischem Selbstbestimmungsrecht folgen konnten; «Kanten» mußte man mit der Ziehklinge wieder auf etwas wie Rechtwinkligkeit bringen; ohne gestieltes Meta-Ofeli war man geliefert, denn Steigwachs, Klebwachs und Gleitwachs waren widerspenstige Materialien. Wer Felle besaß, der hatte nicht nur einen Grund mehr zum Ärger, sondern auch das Rüstzeug zur Beherrschung der ganzen Weite oberhalb der Schneegrenze. Man sprach mit Recht vom «Skiwandern»; Abfahrten waren ebenso beliebt, aber nicht viel dichter besetzt als Rosen in einem Gugelhof.

Der Skilift hat uns die Mühe des Aufstiegs abgenommen. Mochten die «alten» Skifahrer vorerst auch beklagen, daß dem weißen Sport die «Weite» abhanden gekommen sei dadurch, so haben sie inzwischen eingesehen; daß sie unrecht hatten: Die ganze Schweiz ist litterschlossen, es gibt keinen Hoger mehr, ja kaum noch ein Högerlein, die nicht konzessioniert verkehrsbetrieben wären. Es ist unglaublich, wie man dabei Zeit sparen kann: Während man früher anderthalb Stunden bergauf

«tänzeln» mußte, braucht man heute lediglich noch dreiviertel Stunden an der Talstation Schlange zu stehen, sich 15 Minuten lang am Bügel schleppen zu lassen und, beim Bergbeizlein angelangt, mit der Aufstiegspartnerin eine halbe Stunde lang Tee zu trinken. Es ist, wie schon gesagt, ganz unglaublich, wie die moderne Technik uns Zeit sparen hilft.

Während man sich früher mit allerlei unvorhergesehenen Obstakeln, als da sind: Wächten, verschneite Mäuerchen und Alphäge, herumärgern mußte, hat man heute glattgewalzte (von Badewannen, die ja keine Errungenschaft der Neuzeit sind, abgesehen) Pisten vor sich, die vom Verkehrsverein liebevoll gehegt werden. Auch braucht man sich nicht mehr wie früher, durch die Landschaft vom Sport ablenken zu lassen, denn erstens kennt man die dutzendfach abgesauste Piste wie seine Ehehälften nach der eisernen Hochzeit und zweitens ist die Piste kein Aufenthaltsort für Träumer, dazu ist sie zu dicht bevölkert. «Fahrst du eigentlich mit de Parkliechli, du ohnmächtige ... ?!» Da vergeht es einem, nach vom Schnee zugeckten Alphütten, aus deren Kamin ein Räuchlein steigt, sich umzuschauen.

Kurz und schlecht: Man hat kein Skiwanderer mehr zu sein heutzutage, sondern ein pflichtbewußtes Glied der Sportgilde. Man hat Pistenbewußtsein zu dokumentieren und nicht als doppelt bebüttelter Anachronismus durch die weiße Weite zu trampen. Solltest du, lieber Zeitgenosse, einmal in einer trüben Stunde der früheren weißen Freiheit eine Träne nachweinen, so achte darauf, daß dich niemand dabei erwische. Sonst machst du dich so lächerlich wie das Urgroßmütterchen, das wehmütig sein Brautkleid mit den sieben gestärkten Jupons aus der Mottenfrühe hebt und dazu mit zitterigem Stimmchen spricht: «Ach, wie lange ist das doch her!» – Wirklich, furchtbar lange ist es her: Schon über zwanzig Jahre!

AbisZ

